

Zu viel Tiktok, zu wenig Geschichtsstunden

Habsburgische Hochzeiten statt Holocaust und Nahost-Konflikt: Was Kinder im Geschichtsunterricht lernen, hängt zu grossen Teilen von den Vorlieben der Lehrer ab.

Bruno Knellwolf

Am Familientisch sitzt an diesem Abend auch eine 14-jährige Schulfreundin der Tochter. Das Gespräch fällt auf den Nahost-Krieg. Plötzlich platzt die Freundin heraus: «Die Hamas wehrt sich wenigstens.» Hamas-Propaganda am Küchentisch, der Vater ist schockiert. Das Mädchen aus der 8. Klasse gibt wieder, was sie auf dem Pausenplatz der bunt durchmischten Schule in Bern hört und sieht. Dort trifft man sowohl auf Kinder aus dem Libanon wie auch auf solche mit jüdischer Religion.

Am Tisch bricht die Tochter die Stille und widerspricht der Freundin. Sie schildert, was ihr Lehrer zum Krieg gesagt hat – spricht vom Hamas-Terroranschlag und der israelischen Sichtweise. Die Meinungen in der 8. Klasse sind divers, aber auf dem Berner Pausenplatz selbst gibt es keine Konflikte. Die verschiedenen Lager gehen sich aus dem Weg.

Auch der Pausenplatz im sankt-galischen Goldach ist durchmischte – Kinder mit Wurzeln aus verschiedenen Himmelsrichtungen stehen zusammen und sitzen auf den Bänken. Hier ist Georg Göggel seit gut zwanzig Jahren Oberstufen-Lehrer. Er sitzt in seinem Schulzimmer und sagt: «Die Kinder verstehen, dass Antisemitismus ein wichtiges Thema ist. Einen Hass auf Juden gibt es hier nicht.» Wenn antisemitische Sprüche mal zu hören seien, dann sei das aufgesetzt, um mit irgendwelchem «Rap-Gesösel» wichtig zu tun.

Die Informationen zum Gaza-Krieg in der Berner Schule stammen häufig von Tiktok oder Al Jazeera. Die sozialen Medien haben viel Gewicht.

«Kaum einer in diesem Alter schaut die Tagesschau oder den Eltern beim Zeitungslesen über die Schultern. Seriöse News-Apps haben die Oberstufenschüler dieser Klasse keine installiert», sagt Göggel. Aber alle hätten von der Terrorattacke gehört. Für eine Bundesratswahl gelte das nicht. Die Information der Schülerinnen und Schüler sei oberflächlich und eher von Sensationsgier getrieben. «Der erste Flash sitzt, danach einzuordnen ist schwieriger», sagt Göggel.

Dementsprechend gross schätzt der Sekundarlehrer die Gefahr ein, dass seine Schüler Falschinformationen aufsitzen. «Die Gefahr von Falschinformationen über soziale Medien ist tatsächlich gross», bestätigt Beat A. Schwendimann vom Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH). Der Verband weise seit langem auf die Bedeutung der Medienkompetenzen hin. «Die Deutschschweiz hat mit dem Lehrplan 21 international eine Pionierrolle eingenommen, da ein eigenes Modul Medien und Informatik eingeführt wurde», sagt der Leiter Pädagogik.

Zu geringes oder falsches Wissen der jungen Menschen

Gegen Falschnachrichten braucht es aber auch historisches Wissen. Seit Jahren wird moniert, dass der Geschichtsunterricht zu kurz kommt. Vor allem seit Einführung des Lehrplans 21 werden fehlende Geschichtsstunden beklagt. Geschichte ist seither auf Sekundarstufe integriert im Fach Räume und Zeiten (RZ). Die zwei bis drei RZ-Lektionen in der Sekundarstufe teilen sich zur Hälfte in Geschichte und Geografie. Auf den Strassen demonstrieren viele junge Menschen

für Palästina, ignorieren die israelische Sicht. Dieses Jahr wurden 17 antisemitische Vorfälle an Schulen in der Deutschschweiz gemeldet: Davon eine Tötlichkeit, 13 Beschimpfungen und drei Schmierereien. Von einer höheren Dunkelziffer ist auszugehen. Da könnte man folgern, dass sie nichts mehr von Nahost-Konflikt und vom Holocaust verstehen, weil das zu wenig gelehrt wird. «Es hat sich immer wieder gezeigt, dass bei vielen jungen Menschen in der Schweiz das Wissen über diese Themen zu gering oder falsch ist», sagt Jonathan Kreutner, Generalsekretär des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG). Die Schulen stünden durchaus in der Verantwortung, Gegensteuer zu geben.

Studie zeigt den Rückgang der Geschichtsstunden

Martin Pryde, Präsident des Vereins Schweizerischer Geschichtslehrpersonen, sagt, die Befürchtung habe sich bewährt: «Mit der Einführung des Fachs Räume und Zeiten kommt der Geschichtsunterricht zu kurz.» Das aufgebaute historische Wissen der Gymnasiasten werde schlechter. «Es zeigt sich auch an den Kantonsschulen die Tendenz, Geschichte auf Kosten von anderen modischeren Fächern oder Inhalten abzubauen», sagt der Geschichtslehrer an der Kantonsschule Schaffhausen. Zum Beispiel zugunsten von Informatik oder Wirtschaft und Recht. Diese Fächer seien auch wichtig, könnten aber nicht leisten, was Geschichte leisten müsse. Diese sei aber ein absolut zentrales Fach für das Verständnis der Gegenwart. «Bei solchen Ereignissen wie dem Nahost-Konflikt wird immer nach einer historischen Einordnung gefragt.» Nadine

Um **9** Prozent wurde der Geschichtsunterricht in den Volksschulen seit Einführung des Lehrplans 21 reduziert.

33 Prozent der jungen Erwachsenen glauben gemäss einer Umfrage der russischen Propaganda.

17 antisemitische Vorfälle an Schulen wurden dieses Jahr in der Schweiz gemeldet.



Tiktok und Insta auf dem Pausenplatz: Die Gefahr von Fake News oder einseitiger Information ist gross für die Jugendlichen. Bild: Getty Images

«Antisemitismus gibt es überall in der Gesellschaft»

Die Historikerin Christina Späti ordnet die Judenfeindlichkeit in verschiedenen Milieus ein.

Sie erklärt, wie sich der Antisemitismus von Linken und Rechten unterscheidet – und welchen Begriff sie scheinheilig findet.

Interview: Annika Bangertor

Seit dem 7. Oktober diskutieren wir in der Schweiz so intensiv über Antisemitismus wie seit Jahren nicht. Wie antisemitisch ist die Schweiz?

Christina Späti: Umfragen des Bundesamtes für Statistik zeigen, dass etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Befragten antisemitischen Aussagen zustimmen. Dazu kommt eine Dunkelziffer. Seit dem Zweiten Weltkrieg gilt der Antisemitismus als Tabu und ist verpönt. Vor 1945 war er eine geschlossene Weltanschauung. Heute ist dies anders. Je nach Milieu werden unterschiedliche Vorurteile geteilt. Aufgrund der sozialen Erwünschtheit antworten bei der Umfrage aber vermutlich nicht alle Befragten ehrlich.

Heute wird von rechtem, linkem und importiertem Antisemitismus gesprochen.

Ja, Antisemitismus wird auch als Vorwurf genutzt und politisch instrumentalisiert. Nach 1945 will niemand – ausser einige Rechtsextreme – als jüdenfeindlich gelten. Deshalb gibt es Codewörter, die für Antisemitismus stehen, aber nicht von allen erkannt werden. Etwa der Name Rothschild, der für eine vermeintlich jüdische Allmacht im globalen Finanzwesen steht. Zahlreiche Verschwörungstheorien ranken sich auch um US-Milliardär George Soros. Menschen wie er oder

die Bankiersfamilie Rothschild stehen in diesen Mythen stellvertretend für die jüdische Gemeinschaft.

Was hat sich diesbezüglich seit dem 7. Oktober verändert?

Der Antisemitismus ist wieder an die Oberfläche getreten. Nach 1945 braucht es einen Auslöser wie etwa den Nahostkrieg, dass Menschen ihre antisemitischen Einstellungen äussern. Der Grundbestand an antisemitischem Denken ist seit dem 7. Oktober vermutlich gleich geblieben. Nur ist er jetzt sicht- und hörbar.

In welchem Milieu ist der Antisemitismus am stärksten vertreten?

Antisemitismus kommt überall in der Gesellschaft vor. Bei politisch rechts stehenden Personen ist die Zustimmung für antisemitische Stereotypen und Vorurteile aber am grössten. Das zeigen die Umfragen und ist auch historisch begründet. Antisemitismus war vor 1945 häufiger im konservativen Milieu zu finden als beispielsweise bei den Sozialdemokraten, obwohl es ihn dort auch gibt. Einige Ausprägungen finden mehr im rechten, andere mehr im linken Milieu Zustimmung.

Welche Stereotype werden vermehrt von rechts, welche von links bedient?

Typisch rechts sind die traditionellen Vorurteile zu finden, die sich mit wirt-

schaftlichen, kulturellen und politischen Fragen beschäftigen. Bei den Linken ist eher der sogenannte «Post-Holocaust-Antisemitismus» zu finden. Dieser trivialisiert den Holocaust – etwa indem Israelis mit den Nazis verglichen werden. Verschwörungstheorien geistern hingegen durch alle politischen Spektren hindurch.

Und der importierte Antisemitismus?

Diesen Begriff verwende ich nicht, der ist historisch falsch. Antisemitismus stammt aus Europa. Jene Judenfeindlichkeit und jener Jüdenhass, die wir weltweit finden, wurden in Europa generiert. Hier ist der Antisemitismus erstarkt und führte zum Höhepunkt des Nationalsozialismus. Als nach 1945 die Tabuisierung eintrat, begann er sich fortan in anderen Ländern auszubreiten. Insofern ist es scheinheilig, wenn man vom importierten Antisemitismus spricht. Die Diskussion, ob es in migrantischen Kreisen einen stärkeren Antisemitismus als in der Mehrheitsgesellschaft gibt, will ich damit aber nicht unterbinden.

Gibt es mehr Antisemitismus unter Migrantinnen und Migranten?

Für die Schweiz ist dies schlecht erforscht, in Deutschland weiss man etwas mehr. Dort zeigt sich, dass die Herkunftsländer der Muslime entscheidend sind, wie verbreitet antisemitische



Christina Späti ist Professorin für Zeitgeschichte, lehrt an der Universität Freiburg und an der Fernuni Schweiz. Bild: Joël Hunn

Einstellungen sind. In der Schweiz stammen viele Muslime ursprünglich aus dem Balkan. Diese Region ist im Gegensatz zu arabischen Ländern kaum vom Nahostkonflikt betroffen und hat entsprechend weniger antisemitische Narrative. Mein Eindruck ist, dass in den migrantischen Kreisen der Schweiz Antisemitismus viel weniger ein Problem ist als etwa in Deutschland oder anderen europäischen Ländern.

Der Antisemitismus stammt aus Europa. Was war ursprünglich seine Funktion?

Der Antisemitismus entstand mit dem Aufkommen des Christentums. Dieses stammt aus dem Judentum und wollte sich davon abgrenzen. Am Anfang war es ein innerreligiöser Konflikt, der die ersten Stereotype hervorbrachte. Im Lauf der Jahrhunderte entwickelten sich diese. Im Mittelalter kamen die ersten ökonomischen Vorurteile und die ersten Verschwörungstheorien hinzu. So wurden Juden etwa für damals unerklärliche Krankheitsepidemien wie die Pest verantwortlich gemacht. Diese Einstellungen entwickelten sich im christlichen Europa weiter.

In Europa wurde auch die Aufklärung begründet, welche die Gleichheit aller Menschen propagierte. Hat das zu einer Veränderung geführt?

Ja, im ersten Moment brachte die Auf-

Ritzer von der Pädagogischen Hochschule Bern und Sabine Ziegler von der PH Luzern wollten es genauer wissen und untersuchten im Jahr 2022 in ihrer Studie «Was von Geschichte übrig blieb...» die Auswirkungen des Lehrplans 21 auf den Geschichtsunterricht. Motiviert hatte sie eine Umfrage, die zeigte, dass ein Drittel der Befragten im Alter zwischen 18 und 34 die Motive Putins für den Angriff auf das Nachbarland nachvollziehen konnten. Das hielten nicht nur Extremismusforscher für problematisch, schreiben die beiden.

Die Empörung über fehlende zeitgeschichtliche Kenntnisse und ungenügende Medienkompetenz der Jugendlichen führte Ritzer und Ziegler zur Frage, ob dem Fach Geschichte in der obligatorischen Schulzeit genügend Platz eingeräumt wird. «Denn stärker als andere Fachdisziplinen zielt der Geschichtsunterricht auch darauf ab, Jugendliche zu einer kritischen Urteilsbildung anzuregen – nicht zuletzt durch einen quellenkritischen Umgang mit medialer Berichterstattung», schreiben die beiden.

Gemäss der Studie führt die Zusammenlegung der Fächer Geschichte und Geografie in der Praxis zu einer durchschnittlichen Stundenreduktion von 9 Prozent. Die Autorinnen folgern, die Klagen über zu wenig Geschichtsunterricht seien durchaus verständlich. Im Zuge der Einführung des Lehrplans 21 gingen in vielen Kantonen Unterrichtsstunden verloren.

In der Studie wird die «Beobachtungsstelle für den Geschichtsunterricht in Europa» des Europarats zitiert, die von einer «Verzerrung und Verfälschung von Geschichte» spricht, die nicht erst seit dem Ukraine-Krieg als Gefahr für Freiheit und Demokratie verstanden werde. Ritzer schreibt, Social Media, veränderte Kommunikationsformen und gesellschaftliche Verwerfungen stellten besondere Heraus-

forderungen dar. Diesen zu begegnen, sei auch die Aufgabe der Schule als Ganzes, aber vor allem des Geschichtsunterrichts. Die Forderung nach mehr Historie in den Volksschulen sei begründet, schreiben Ritzer und Ziegler.

Das Fuder nicht überladen

Oberstufen-Lehrer Göggel mag nicht in das Gejammer einstimmen. Auf Sekundarstufe gebe es genug Geschichtsunterricht. Eine Lehrperson könne selbst genügend Schwerpunkte setzen. «Die Schule ist der Aktualität und vielen gesellschaftlichen Veränderungen unterworfen. Da gibt es viele Ansprüche auch von anderen Fachrichtungen, die alle ihren Wert haben. Dabei darf man das Fuder nicht überladen», sagt Göggel. Für aktuelle Anlässe wie den Terroranschlag der Hamas bleibe Zeit. «Ich habe die dritte Sekundarklasse zehn Lektionen bei mir, das reicht, um solche Ereignisse vertieft zu behandeln.» Diese Chance hätte im Prinzip jede Lehrerin und jeder Lehrer.

Das sieht auch Kreutner vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund so. Der Lehrplan 21 lasse den Lehrpersonen grossen Spielraum. «Eine Lehrperson kann diese Themen sehr ausführlich behandeln, eine andere Lehrperson im gleichen Schulhaus nur sehr spärlich», sagt Jonathan Kreutner.

Schwendimann vom Lehrer-Dachverband sagt, im Lehrplan 21 der Volksschule fänden sich verschiedene Lehrziele, welche sich auf Kriege beziehen. Doch auch er sagt: «Es hängt jedoch von der Schwerpunktsetzung der einzelnen Lehrpersonen ab, wie und ob sie auf den aktuellen Nahostkonflikt eingehen.» So kann es noch immer sein, dass Jugendliche in ihrer Schulkarriere mehr von römischer Barchitektur und den Hochzeiten der Habsburger hören als vom Holocaust und vom Nahost-Konflikt.

klärung eine Verbesserung für die jüdischen und Juden in den europäischen Gesellschaften. In der Schweiz erhielten sie beispielsweise das Niederlassungsrecht. Fortan durften sie überall leben und nicht mehr bloss in zwei Dörfern im Kanton Aargau. Diese Liberalisierung führte allerdings zu einer Gegenreaktion, wodurch der moderne Antisemitismus entstand.

Was verstehen Sie unter modernem Antisemitismus?

«Aktuell wird zwar viel über Antisemitismus diskutiert, aber er wird genutzt, um politisch Gegner zu diskreditieren.»

Das ist jener Antisemitismus, der statt auf religiösen vielmehr auf politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Vorurteilen basiert. Etwa, dass Juden die Politik lenken würden oder einen entscheidenden Einfluss in der Wirtschaft oder in der Presse hätten. Kurz: Dass sie die Welt regieren. Diese Verschwörungstheorien wurden Ende des 19. Jahrhunderts virulent und halten sich bis heute.

Studien zeigen, dass vor allem ältere, konservative Männer antisemitische Haltungen teilen. Was versprechen Sie sich von der toleranteren, jüngeren Generation?

Ich bin nicht allzu optimistisch. Antisemitische Vorurteile geistern – gerade in den sozialen Medien – herum und gehören zum kollektiven Wissensbestand der Gesellschaft. Aufgrund einer mangelnden Debatte darüber erkennen sie jüngere Menschen oft nicht mehr. Es fehlt eine kritische Auseinandersetzung mit Antisemitismus. Meistens wird dieser nur im Zusammenhang mit dem Holocaust thematisiert. Das bestärkt den Eindruck, dass er ein Phänomen der Geschichte ist. Es braucht aber Diskussionen darüber, dass Antisemitismus in der Gegenwart und in der Mitte der Gesellschaft vorkommt. Aktuell wird zwar viel über Antisemitismus diskutiert, aber er wird genutzt, um politisch Gegner zu diskreditieren. Dies ist alles andere als zielführend.